

Für Paibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fl.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 Viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:
 Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserionspreise:

Für die einspaltige Zeitspalte
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.
 Inserionsstempel jedesmal
 30 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 119.

Donnerstag, 28. Mai 1874. — Morgen: Marius.

7. Jahrgang.

Berminderung der kirchlichen Feiertage.

Die wiener Handels- und Gewerbekammer, die sich schon wiederholt — zuletzt im Jahre 1870 — mit Vorstellungen wegen Berminderung der kirchlichen Feiertage durch deren Verlegung auf die Sonntage an die Regierung gewendet hat, wird neuerdings in dieser Angelegenheit eine erschöpfend motivierte Petition an beide Häuser des Reichsrathes richten und dieselbe den übrigen Handels- und Gewerbekammern Oesterreichs zur Unterstützung mittheilen.

Nach dem einstimmigen Votum der Kammer treffen die Nachtheile der zu vielen Feiertage in erster Linie die Industrie Oesterreichs, deren Fähigkeit zur Concurrrenz mit dem Auslande dadurch schwer beeinträchtigt wird. In den österreichischen Ländern fallen auf Werktagen, abgesehen von den Feiertagen anderer Confessionen, allein dreizehn katholische Feiertage jährlich. Aber damit ist es noch nicht abgethan, denn wie es bei den Sonntagen der Fall ist, wird gewöhnlich auch bei dem Eintritte von Feiertagen am vorausgehenden und jedenfalls am nachfolgenden Werktag nicht voll gearbeitet, so daß man statt dreizehn Tage immerhin zwanzig Tage jährlich außer den Sonntagen zählen kann, an welchen in Oesterreich nicht gearbeitet wird.

Diese oftmaligen Unterbrechungen der Arbeit durch die Feiertage schwächen überdies die Arbeitslust für die ganze Woche und es läßt sich wohl sagen, daß in solchen Wochen nicht um die Arbeit eines Tages, sondern um jene zweier Tage weniger geleistet wird; gleichzeitig bewirkt die geringere

Lust zur Arbeit, daß letztere minder gut ausfällt, also ein doppelter Verlust eintritt. Thatsache ist, daß in jenen Zeiten des Jahres, in welchen durch eine Reihe von Wochen keine Feiertage an Werktagen fallen, die Tagarbeit viel ausgiebiger und zugleich besser ist.

Besonders empfindlich wirken die zahlreichen Feiertage auf dem flachen Lande, wo zu denselben noch häufige Wittgänge und Wallfahrten kommen und wo sich Gewerbetreibende und Arbeiter der Beobachtung kirchlicher Feste und Gebräuche kaum entziehen können, wo endlich ohnehin so manche Tage für die Arbeit durch die Märkte verloren gehen, auf welchen die Arbeiter ihre Einkäufe an Hausbedarf u. besorgen müssen. Es ist dies namentlich in Rücksicht auf die Fabriksindustrie zu würdigen, die immer mehr genöthigt wird, das flache Land aufzusuchen, und an allen den erwähnten Tagen ihren Betrieb unterbrechen muß.

Andererseits treten die wirtschaftlichen Nachtheile der Feiertage auch dort in erhöhtem Maße hervor, wo verschiedene Confessionen neben einander bestehen; denn wie der industrielle Betrieb mit jenem des Handels, so stehen auch die einzelnen Arbeitsverrichtungen desselben Industriezweiges in inniger Wechselbeziehung zu einander, und Feiertage, die nur von einem Theile der partizipierenden Kräfte begangen werden, stören gleichwohl auch die Thätigkeit der übrigen. Der Verlust an Arbeitszeit wächst dadurch, weil die Feiertage der verschiedenen Confessionen selten zusammenfallen, außerordentlich an.

Den Industriellen und Gewerbetreibenden legen die vielen Feiertage außer der Schwämerung

ihrer Production und ihres Absatzes auch noch directe Opfer auf. Unternehmungen, welche Feuerstellen haben, müssen die Feuer, da sie wegen einzelner Tage nicht ausgelöscht werden können, unnütz fortbrennen lassen. Ähnlich verhält es sich mit den mannigfachen anderen Betriebsanlagen und Werksvorrichtungen, auf denen bedeutende Kapitalien ruhen.

Außerdem ist zu berücksichtigen, daß beieurem nicht alle Arbeiten in Akkord oder in Stücklohn ausgeführt werden, sondern daß in allen Zweigen sehr viele Arbeiter und gerade die höchstbezahlten für Wochenlohn arbeiten. Diesen kann weder der Lohn für einen Feiertag, an dem sie nicht arbeiten, abgezogen, noch können sie zur Arbeit an demselben ohne besondere Entlohnung verhalten werden. Die Summe, welche auf solche Weise für Tage ohne Arbeitsleistung gezahlt werden muß, beläuft sich ungemein hoch. Da ferner die besondere Entlohnung, welche von den Arbeitern für die Arbeit an Feiertagen gefordert wird, gewöhnlich sehr groß ist, so kann es, insbesondere wenn mehrere Feiertage zusammenfallen, auch geschehen, daß dringende Aufträge von dem Gewerksinhaber gar nicht angenommen werden können, weil ihre Ausführung zu theuer zu stehen käme.

Neben der Industrie und deren selbständigen Vertretern leiden jedoch, wie leicht einzusehen, auch die Arbeiter durch eine zu große Zahl von Feiertagen. Es ist schon erwähnt worden, wie ihnen durch die Feiertage die Arbeitszeit verkürzt und wie durch die oftmaligen Unterbrechungen der Arbeit ihr Eifer und ihre Thätigkeit verringert wird. Je ge-

Feuilleton.

Der Durchgang der Venus.

Der Director der königlichen polytechnischen Schule in Stuttgart, Dr. Zsch, hielt unlängst einen Vortrag über den allgemeinen Vorübergang des Planeten Venus vor der Sonnenscheibe im Jahre 1874. Bei dem Interesse dieses Gegenstandes dürfte folgender Auszug des „W. St. A.“ aus dem klaren und faßlichen Vortrag willkommen sein.

Am 9. December 1874 wird der Planet Venus vor der Sonnenscheibe vorübergehen; im Jahre 1882 wird sich dieselbe Erscheinung wiederholen; nach diesem letztern Vorübergang aber wird keiner der jetzt lebenden Menschen dieses Phänomen noch einmal beobachten können; dasselbe ereignet sich im Jahrtausend höchstens sechsmal, und viele Generationen gehen vorüber, ohne dasselbe gesehen zu haben. Die Vorübergänge geschehen paarweise, immer zwei in einem Zwischenraum von acht Jahren. Die einzelnen Paare aber sind 110 bis 130 Jahre auseinander. Bei dieser Seltenheit der Erscheinung

werden wir die Nothwendigkeit begreifen, die wenigen Stunden der Dauer auszunützen, wenn wir uns klar gemacht, daß von der genauen Beobachtung dieser Erscheinung die genaue Bestimmung der Entfernung der Erde und aller Planeten von der Sonne, und ebenso, soweit man da überhaupt noch messen kann, aller Sterne von der Sonne abhängig ist. Sobald wir die Entfernung eines Planeten von der Sonne kennen, so haben wir damit den Maßstab, den wir nur nach den Gesetzen des Astronomen von Weill der Stadt anwenden dürfen, um uns über die Entfernungen und die Bahnen aller übrigen Planeten, ja über sämtliche Verhältnisse des ganzen Weltalls zu orientieren. Diesen Maßstab eben suchen wir durch Beobachtung des Vorübergangs der Venus vor der Sonne.

Redner entwickelt, wie mit Hilfe der Triangulation (Dreieckberechnung) die Entfernung eines Punktes, zu dem wir nicht gelangen können, von unserm Standorte gemessen werden kann. Er weist darauf hin, daß, je ungleicher die Größenverhältnisse der Seiten des bei der Berechnung zu Hilfe genommenen Dreiecks sind, desto ungenauer das schließliche Resultat sein muß. Wie wir nun bei

unsern Berechnungen der Entfernung des Mondes von der Erde ein Correctiv an den Sonnensfinsternissen haben, so haben wir, wie Halley im siebzehnten Jahrhundert zum erstenmal aussprach, für die Berechnung der Sonnenferne ein Correctiv an den Venusdurchgängen. Die Vorübergänge der Venus vor der Sonne sind deshalb werthvoller als die aller andern Planeten, weil die Venus der Erde am nächsten ist. Halley starb im Jahre 1742, erlebte also die beiden Venusdurchgänge des achtzehnten Jahrhunderts, in den Jahren 1761 und 1769, nicht mehr; die von ihm gegebenen Winke wurden aber pünktlich befolgt. Der Durchgang im Jahre 1761 war nicht sehr günstig; desto erfolgreicher waren die mit großen Vorrichtungen vorbereiteten Beobachtungen der im Jahre 1769 sich wiederholenden Erscheinung. Man kann sagen, daß erst seit zwanzig bis dreißig Jahren alle Resultate dieser Beobachtung bekannt sind. Die genaueste Zusammenstellung und Auswertung derselben hat Ende im Jahre 1820 gemacht. Seitdem ist die Entfernung unserer Erde von der Sonne mit 20,680,000 Meilen in den Lehrbüchern bestimmt.

Wenige Jahrzehnte nachher traten Zweifel auf

ringer aber die verwendete Arbeitszeit und je schwächer die Leistungsfähigkeit des Arbeiters ist, desto kleiner muß in der Regel sein Einkommen sein, desto weniger gut wird daher die Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse und desto geringer sein häuslicher Wohlstand werden, letzteres um so mehr, als die Ausgaben an Feiertagen gewöhnlich mannigfaltiger und größer als an Tagen der Arbeit sind. Nicht genug kann noch das sittliche Moment betont werden. Statt eine moralische Erhebung des Arbeiters zu bewirken, führen zu häufig wiederkehrende Feiertage ihn nur zu Indifferenz, zum Müßiggang, zu leichtsinniger Geldvergeudung und Ausschweifung.

Der Verlust endlich, den die gesammte Volkswirtschaft Oesterreichs durch die oftmalige Störung der Production, ganz abstrahirt von dem unwirtschaftlichen Aufwande einer kostbaren Zeit und werthvoller Kräfte erfährt, läßt sich in seiner Größe ahnen, wenn man bedenkt, daß Oesterreich viele Millionen von Gewerbetreibenden und gewerblichen Arbeitern zählt, daß also schon durch die dreizehn katholischen Feiertage allein die industrielle Production von weit mehr als 100 Millionen Arbeitstagen verloren geht und damit, gering ange schlagen, ein Ausfall von eben so vielen Millionen Gulden am Arbeitsertrage, daher am Volkseinkommen entsteht.

Die Kammer glaubt, daß der angestrebten Erleichterung keine unüberwindlichen Bedenken entgegenstehen können, weil dieselbe keineswegs die Abschaffung irgendwelcher kirchlicher Feste, sondern blos deren Verlegung auf den regelmäßigen Feiertag, den Sonntag bedingt. Viele Feiertage fallen schon jetzt abwechselnd auf Sonntage, es würde sich um nichts anderes handeln, als die Ausnahme zur Regel zu machen. Zudem sind auch dauernde Verlegungen kirchlicher Feste auf die Sonntage bereits mehrfach vorgekommen; so beispielsweise in England, in Spanien, in Italien und in Baiern.

Politische Rundschau.

Latbach, 28. Mai.

Inland. Auf dem Gebiete der inneren Politik haben die Pfingstfeiertage erwartetermaßen keine Neuigkeiten gebracht. Letztere stehen übrigens momentan von keiner Seite in Aussicht; nachdem der parlamentarische Apparat seine Functionen eingestellt hat, ruht auch das Parteigetriebe und der jetzt eintretende Stillstand mag als Zeit der Vorbereitung für die nächste parlamentarische Compagne willkommen sein. Die einzige Veränderung ist die in der „Wiener Zeitung“ publicierte Herabsetzung des Zinsfußes der Salinenscheine um ein halbes Percent. Diese Maßregel wurde bekanntlich vom Freiherrn de Pretis schon in seiner Antwort auf die Wichhoff'sche Interpellation im Abgeordnetenhaus angekündigt. Dieselbe dürfte jedoch als Mittel zur

Belebung des Geldmarktes ziemlich bedeutungslos sein. Aus den officiösen Berichten schimmert neuestens deutlich die Besorgnis hervor, daß die Zeit der vollen Steuerklassen bald vorüber sein werde. Im ersten Viertel des heurigen Jahres, heißt es, hätten allerdings die Steuereingänge die präliminierte Höhe erreicht, allein schon für das laufende Quartal wird die Möglichkeit eines Ausfalles an den Steuereingängen in Aussicht gestellt.

Bei dieser Gelegenheit mag auch eine Meldung der „Montags-Revue“ Erwähnung finden, nach welcher der Handelsminister gegenüber dem vom Reichsrathe bewilligten Baukapitale für die galizischen und dalmatinischen Bahnen bei den Offertverhandlungen Ersparnisse im Betrage von drei Millionen Gulden erzielt.

Der „Spener'schen Zeitung“ wird aus Wien das Gerücht gemeldet, daß aus „Ersparungsrückichten“ Dr. Unger seines Ministerpostens enthoben werden und der Ministerpräsident die Präsektion übernehmen soll. Wäre daran etwas wahres — dies scheint uns aber nicht der Fall zu sein — dann hätte der Abgeordnete von Margarethen, Kronawetter, welcher bei der Budgetdebatte mit seinem Antrage auf Streichung der Gehalte der portefeullosen Minister nicht reussierte, während der Vertagung des Reichsrathes einen parlamentarischen Erfolg aufzuweisen. Es gibt übrigens einen Minister ohne Portefeulle, welcher auch aus ganz andern Rücksichten in den wohlverdienten Ruhestand zu schicken wäre.

Die „Reform“ theilt nachträglich mit, daß Graf Andrassy im Finanzausschusse der österreichischen Delegation interpelliert worden wäre, ob die Drangsalirung der Siebenbürger Sachsen die deutsche Regierung nicht unserm Reiche entfremde und darauf erwidert hätte, die Siebenbürger Sachsen gehen die österreichischen Delegierten nichts an, diese Sache sei keine gemeinsame. Wäre diese „Enthüllung“ buchstäblich wahr, dann müßte es umsomehr befremden, daß Graf Andrassy das ihm nicht als magyarischer Patriot, sondern als gemeinsamer Minister des Aeußern zur Verfügung stehende „literarische Bureau“ dazu benützt, um die Bevölkerung des deutschen Reiches mit Hilfe falscher Angaben über die sächsische Frage irrezuführen und sie zu dem Standpunkte des Deutschenfressers Szapary zu bekehren. Daß die „Reform“ anlässlich ihrer „Enthüllung“ die Sachsen neuerdings als Hochverräther brandmarkt, ist wohl selbstverständlich. Bei diesem edlen Organe sind alle nichtmagyarischen Bewohner Ungarns reis zum Galgen. Es weiß auch von einer „Verschwörung“ zu erzählen, die in Kroatien zum Sturze des Dualismus geplant wird u. s. w.

Ausland. Der Justizauschuss des deutschen Bundesrathes hat Bericht über die großen Justizgesetze

erstattet und empfiehlt die Annahme der Gerichtsverfassung, der Civilprozeß- und Strafprozeß-Ordnung nebst Einführungsgeetzen. Der § 1 der Gerichtsverfassung bestimmt, daß die ordentliche streitige Gerichtsbarkeit durch Amtsgerichte, Landgerichte und Handelsgerichte, durch Oberlandesgerichte und durch das Reichsgericht ausgeübt werden soll, woraus erhellt, daß das Prinzip eines einheitlichen Reichsgerichtes als oberste Instanz festgehalten worden ist. Auch wird bestimmt, daß vor die ordentlichen Gerichte alle bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten und Strafsachen gehören, für welche nicht entweder die Zuständigkeit durch Verwaltungsbehörden oder Verwaltungsgerichten begründet ist oder reichsgesetzlich besondere Gerichte zugelassen sind.

Das neue versailler Ministerium wird beinahe von den Journalen aller Parteien mit wenig Entgegenkommen begrüßt. Vom Univers angefangen, welcher die Bedeutungslosigkeit des Cabinets betont, bis zu den Organen der republikanischen Partei stimmen alle in dem Urtheile überein, daß man wohl neue Minister, aber kein parlamentarisches Ministerium habe. Merkwürdigerweise wollen die Organe der äußersten Linken, wie République Française und Opinion Nationale, darin, daß der Marschall das Cabinet selbst gebildet, den ersten Schritt zur Auflösung der Kammer sehen. Das orleanistische Journal de Paris, welches sich im ersten Jubel über das größtentheils seiner Partei angehörige Ministerium zu officiösen Diensten hergab, erklärt es rund heraus, daß das Cabinet vom 22. Mai kein Programm, sondern nur eine „Verhaltenslinie“ haben werde. Die Minister werden die Ereignisse stets an sich herantreten lassen und nicht die Unvorsichtigkeit ihrer Vorgänger begehen, welche sich für den Triumph ihrer Ideen einsetzten und daher gestürzt wurden. Das Journal des Débats, das diese officiöse Aeußerung registriert, meint ebenfalls, das neue Cabinet sei ein Präsidenschafts-Ministerium, aber kein parlamentarisches Ministerium. Das Septennat werde daher weder persönlich oder unpersonlich, sondern rein defensiv sein.

Auf dem spanischen Kriegsschauplatz ist eine Pause eingetreten. Concha wartet auf Geld und Munition, wie ein Telegramm aus Santander meldet. Don Carlos ist auf den Kopf gefallen, was bei der Härte dieses seines Körpertheiles nicht viel bedeutet. Gegen den Carlisten-General Santes — den fähigsten von allen — haben seine Kameraden ein Todesurtheil gefällt. Unter den Anklagepunkten, die man gegen ihn formulierte, befinden sich auch folgende: er habe an Sonn- und Feiertagen keine Messe gehört und am Gründonnerstage sei er — o Graus — dabei ertappt worden, wie er mit seiner Frau Bratwürste verspeiste. Für einen Kämpfer der Jesuitensache allerdings fürchtbare Verbrechen.

an der Genauigkeit der der Ende'schen Berechnung zugrunde liegenden Beobachtungen. Verschiedene Angaben deuten darauf hin, daß die obige Sonnenferne zu groß angenommen ist; um wie viel sie zu hoch gegriffen ist, daß soll nun eben bei den Beobachtungen im nächsten Jahre bestimmt werden. In Sibirien hat Rußland, in Ostindien England großartige Vorbereitungen getroffen. Ob Frankreich die schon vor dem Jahre 1870 gemachten Projecte ausführen wird, darüber verlautet bis jetzt nichts Bestimmtes. Zum erstenmal aber wird die deutsche Marine im Dienste der Astronomie Expeditionen ausführen: auf der Insel Mauritius, auf den Australands- und Kerguelen-Inseln, in China, in Persien und wahrscheinlich auch in Yokohama (Japan) werden deutsche Stationen errichtet sein. Auf der kaiserlichen Sternwarte in Straßburg werden junge Astronomen eingeübt, um möglichst genaue Beobachtungen machen zu können.

Auf die Frage: Wozu alle diese Vorbereitungen, da die Venus sich ja mit einem guten Fernrohr beobachten läßt? belehrt uns der Redner, daß bei dem Durchgang im Jahre 1769 verschiedene auffällige Erscheinungen beobachtet wurden, die nun-

mehr zu constatieren, eventuell aufzuklären sind. Es wurde beobachtet, daß die Gestalt der Venus beim Eintritt in die Sonnenscheibe eine Veränderung annahm, heinahe birnförmig wurde; ferner entstand in demselben Augenblicke eine dunfle Brücke zwischen der Sonnenscheibe und dem Rande der Venus. Ist dies nun eine optische Täuschung? Hat die innere Berührung in dem Augenblicke, da die Brücke beobachtet wird, schon stattgefunden oder nicht? Allerlei derartige Fragen harren ihrer Antwort bei der diesmaligen Beobachtung. Redner glaubt, die letzterwähnte Erscheinung mit der Irradiation erklären zu sollen, wie er mit Hilfe mehrerer im Saale aufgehängter Zeichnungen des Nähern entwickelt.

Eine weitere Antwort auf die Frage: Wozu diese Vorbereitungen? liegt in den Schwierigkeiten, welche die genaue Beobachtung eines derartigen Phänomens bietet. Keiner der jetzigen Beobachter hat einen Venusdurchgang schon gesehen, und nun soll er, nachdem er seine Sehkraft schon vor dem Eintritt des Ereignisses bedeutend angestrengt hat, um den Moment des Eintrittes sich nicht entziehen zu lassen, alle die verschiedensten Momente zugleich scharf

beobachten. Die Beobachtung ist deshalb etwas sehr Aufregendes: auch das schärfste Auge ermüdet, namentlich bei Fixierung eines dunklen Gegenstandes auf hellem Grunde; jeder Augenblick aber, den man dem Auge zum Ausruhen gönnt, kann eine wichtige Erscheinung mit sich bringen, die, wenn sie jetzt nicht beobachtet wird, für Jahrzehnte, für Jahrhunderte verloren ist. Ferner genügt eine Beobachtung nach Secunden bei weitem nicht, um auch nur annähernd genaue Resultate zu bekommen, Zehntel-Secunden sind das Mindeste, was verlangt werden muß. Nun hat allerdings die Venus seit ihrem letzten Vorübergange der Menschheit Zeit gelassen, ihre Beobachtungsmittel quantitativ und qualitativ zu bereichern. Wir haben seither den Galvanismus, die Photographie und die Spectralanalyse kennen gelernt. Das Schätzen der Secundenbruchtheile hat uns der Galvanismus abgenommen; bei guter Uebung kann man mit Hilfe desselben bis auf Fünfzigstel-Secunden den Augenblick des Eintrittes eines Ereignisses bestimmen. Dem ermüdeten Auge hat die Sonne selbst die Last abgenommen, indem sie auf der photographisch präparierten Platte die einzelnen Momente bemerkt. (Auf diesem Felde

Ueber San Francisco sind aus Japan Nachrichten bis zum 11. April eingelaufen: Die Expedition gegen Formosa soll ein Truppcorps von tausend Mann führen und die Flotte in Foochow oder Amoy zusammentreffen. Der Leiter der jüngsten Rebellion, Nioto, wurde nebst neun andern Rebellen verhaftet und nach Sagai gebracht. — Kochfort ist in San Francisco eingetroffen.

Zur Tagesgeschichte.

— Die Festung Karstadt in Kroatien wird als solche aufgelassen, doch haben die Festungswerke einweilen noch stehen zu bleiben. Die Hauptsache ist, daß das Häuserbauverbot als nicht mehr bestehend zu betrachten ist.

— Volksschule in Tirol. Die Volksschullehrer in Tirol werden den Reichsrath um die Ordnung ihrer Rechtsverhältnisse ersuchen: Eine bedeutende Anzahl von Lehrern ist aber bereits nach andern Ländern Oesterreichs ausgewandert und die Nachrichten, welche dieselben über ihre Gehaltsbezüge und die Wohlthat gesetzlich geregelter Dienstverhältnisse in die Heimath gelangen lassen, regen unter den zurückgebliebenen Lehrern immer wieder neue Auswanderungslust an. In jüngster Zeit sind sogar Lehrer ausgewandert, die durch und durch Merital waren. Natürlich ist es den Gemeinden und Behörden in vielen Fällen unmöglich, die erledigten Stellen auch bei ansehnlichen Gehaltsverhöbungen mit befähigten Lehrkräften wieder zu besetzen, und so treten dann sogenannte unbesetzte, aber unbedingt vom Klerus abhängige Nothlehrer oder Barmherzige Schwestern in die entstehenden Lücken ein.

— Eine misglückte Sprengung. In Martinschizza nächst Triume, im dortigen großen Steinbruche der humaner Hasenbaugesellschaft, ließ man am vorigen Sonntag eine mit etwa 200 Pfund Sprengpulver geladene Mine springen, wobei sich leider ein schweres Unglück ereignete. Anstatt, wie es noch bei allen bisherigen Sprengungen erfolgte, das vorher berechnete Stück Gestein präcis loszulösen, sand die Explosion einen Ausweg durch einen mit Erde und Gerölle gefüllten Riß im Gesteine und schleuderte aus demselben heraus mit voller Kraft einen gewaltigen Hagel von Felstrümmern gegen einen Theil der Zuschauermenge. Ein dreizehnjähriger Knabe wurde so unglücklich getroffen, daß er sozusagen in Stücke zerissen wurde; seine ihm zur Seite stehende Schwester fand gleichfalls den Tod. Nur durch die Geistesgegenwart der Bändhäftstehenden, die sich, als sie die Gefahr kommen sahen, platt zur Erde nieder warfen, wurde noch weiteres Unglück verhütet. Der Lapidrud soll so stark gewesen sein, daß mehrere Frauen in Ohnmacht fielen.

— Duell Metternich-Montebello. Eine Mittheilung vom 23. d. M. lautet: Fürst Richard Met-

ternich und Graf Jean Montebello haben sich gestern nachmittags um halb 6 Uhr zu Garches bei St. Cloud auf Degen geschlagen. Nach mehreren Sägen, welche eine gute Viertelstunde in Anspruch nahmen, wurde Graf Montebello am rechten Arme verwundet, und der Kampf mußte auf Befehl des Arztes eingestellt werden. Der Zustand des Grafen gibt zu keinen Besorgnissen Anlaß. Die Fürstin Metternich erfuhr von dem Duell erst, als es vorüber war; der Fürst war, seiner Gewohnheit gemäß, um 2 Uhr ausgegangen und hatte mit seiner Gemalin verabredet, daß sie sich um 7 Uhr zum Diner in einem befreundeten Hause zusammenfinden wollten. (Da alle Zeitungen der Welt vorher von diesem Duell sprachen, so hat man die Fürstin wahrscheinlich in ihrem Hotel hermetisch von dem übrigen Europa abgeschlossen, damit sie allein in Unkenntnis über den lebenswürdigen Handel bleibe? Die Unwahrscheinlichkeit der obigen Version liegt auf der Hand; sichergestellt ist nur, daß der Graf Montebello von einer Frau beleidigt worden ist und als Genugthuung dann vom Manne dieser Frau einen Degenstich erhalten hat. Es geht nicht über die Logik eines Duells!)

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenzen.

Stein, 27. Mai. Gestern wurde die Leiche des k. k. Statthalterrates in Pension, Karl Pavič Edelr von Pfauenthal und die Ueberreste seiner vor 17 Jahren in Agram verstorbenen und hieher überführten Gattin aus der Gruft der Friedhofskirche in die neuerbaute Familiengruft in Wegenwart ihres Sohnes Alfons überführt. Im kommenden Herbst wird diese Familiengruft durch ein drittes Familienglied, welches am 2. Oktober 1872 in Belovar gestorben ist, einen Zuwachs erhalten. Wie wir seinerzeit gemeldet, hat man bei der Öffnung der Gruft der Friedhofskirche den kaisernen Sarg erbrochen gefunden, der Deckel mit dem silbernen, im Feuer vergoldeten Kreuze und die der Verstorbenen ins Grab mitgegebenen Schmuckstücken fehlten ganz. Der Todtengräber, auf den der erste Verdacht fiel, wurde seitdem von der Gemeinde seines Dienstes entlassen, die Angehörigen der Familie Pavič erachteten es jedoch nicht für gerathen, eine gerichtliche Untersuchung wegen dieser Leichenberaubung einzuleiten, wohl im Hinblick auf die Schwierigkeit, nach so langen Jahren den vom Befehle geforderten Thatsbeweis zu erbringen.

Krainburg, 27. Mai. (Brände.) In dem Dorfe Lausach (Nö.) in der Gemeinde St. Georgen, wo erst vor einem Jahre d. 11. Mai 14 Häuser niederbrannten, sind am 20. Mai l. J. abermals 10 Häuser sammt Wirtschaftsgebäuden ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer ist auf einer Dreschtenne aus bisher nicht bekannter Ursache ausgebrochen; sämmtliche Gebäude waren zum Glück versichert.

Auffallend ist bei den häufigen Bränden in jener Gegend, daß dieselben gewöhnlich von außen, an rückwärtig gelegenen Wirtschaftsgebäuden, beginnen. Es liegt daher die Vermuthung nahe, daß sie von verruchter Hand gelegt werden, welche Meinung auch jeder Infasse jener Gegend theilt. Auch hat man gewisse Leute in Verdacht; da sie sich jedoch nicht auf frischer That ertappen lassen, so kann man sie auch nicht zur Verantwortung ziehen. Auch im Dorfe Freitshof ist am Pfingstsonntag wieder eine Kutsche niedergebrannt.

— (Ernennung.) Der Minister des Innern hat den Assistenten am wiener Thierarznei-Institute Dr. Albert Schindler zum k. k. Landesstierarzte für Krain ernannt.

— (Die heilige Firmung als Geldquelle.) Es ist schon oft gerügt worden, daß in der katholischen Kirche die Spendung von Sacramenten, die geistliche Stärkung und Befestigung des Christen im Glauben nicht selten als ergiebige Geldquelle benützt wird. Wir wollen hier nicht an den seit so vielen Jahren mit den Altsassen erinnernden, woder Kläbige zum Gebete und zu Opfern durch die Verheißung herangelockt werden, es werde ihnen die beschwerliche

Büßung ihrer Sünden erspart werden. Wir reden vom dem Sacramente der Firmung, das in Laibach dazu benützt wird, um die Patben der Firmlinge zu einem Geldtribut heranzuziehen, eine Gepflogenheit, die wir noch nirgends in Oesterreich angetroffen als hier. Ueberall sonst begleitet den das Sacrament spendenden Bischof unter andern auch ein Priester, der die Ceremonie der Abtrodung versteht, und der Firmling kann dann ohne weiteres die Kirche verlassen. In Laibach muß er sich erst mit seinem Patben in die Sakristei begeben, wo die Abtrodung vorgenommen wird und ein Wegner ihm den Zeller unter die Nase hält und den bewußten Dolus heißt. Der sakramentale Charakter der Firmung wird in der katholischen Kirche beargwöhnt theils auf Apostelgeschichte 8, 14—21 und 19, 1—6, theils auf die Tradition, die Lehre der Kirchenväter und die Beschlüsse mehrerer Concilien, namentlich der zu Lyon 1274. Nirgends jedoch finden wir auch nur die leiseste Andeutung, daß die Apostel oder ihre Nachfolger, die Bischöfe, die heilige Firmung nur gegen einen Geldtribut gespendet haben. Man wird uns entgegnen, daß ja eine Geldspende von niemanden gefordert, zu derselben niemand gezwungen wird. Doch niemand wird leugnen und thatsächlich bekräftigen es alle, die wir in dieser Angelegenheit gesprochen, daß schon durch das Citieren in die Sakristei und das Hinhalten des Opfertellers eine moralische Nöthigung vorliegt. Wir sind neugierig, wie man diesen Mißbrauch zu rechtfertigen suchen wird, doch wohl nicht mit der largen Dotierung der fürstbischöflichen Mensa?

— (Folgen der Strafbast.) In wie weit bei entlassenen Sträflingen eine Besserung eingetreten, darüber spricht ein Vorfalle, der sich gestern in der Wienerstraße in der Wohnung eines geachteten Handwerkers abspielte. Um die neunte Stunde hörte derselbe eine Fensterscheibe in seiner Wohnung klirren, worauf er sich schnell in Begleitung eines seiner Lehrlingen auf die Gasse verfügte, um des Thäters habhaft zu werden. Diesen trafen sie auch wirklich in dem Augenblicke als er in das anstoßende Wirtshaus schlüpfte und da derselbe, zur Bezahlung des Schadens von 40 kr. ö. W. aufgefordert, sich dessen weigerte, nahm ihm der Lehrbub den Hut vom Kopfe mit dem Bemerkten, nur dann werde er seinen Hut erhalten, wenn der Schaden beglichen sein wird, und lief in die Wohnung seines Lehrherrn, abwartend was da kommen werde. In dieser Situation, ohne Kopfbedeckung, blieb dem Thäter freilich nichts übrig als sich nachgiebiger zu zeigen. Derselbe verfügte sich mit seinem Gumpen in die Wohnung des Beschädigten und bemerkte: „Glaubt Ihr vielleicht, daß ich nicht zahlen kann? Aus welcher Tasche wollt ihr das Geld? (dabei deutete er auf beide Westentaschen) oder vielleicht aus den Siefeln? alsbald zog er alte Silberzwanziger darans hervor und bot 1 Stück als Schadenersatz. Die Annahme wurde jedoch verweigert und 40 kr. ö. W. als der wirkliche Schadenersatz verlangt. Darauf bot er 1 Guldenzettel und erhielt den Rest sammt dem Hut zurück. Bei dieser Gelegenheit haben die beiden sich als das entpuppt, was sie waren; denn mit dem üblichen sich in die Brust werfen und der Aeußerung „per moj duš“ schrien sie: „Wir waren 4 Jahre am Kasteil eingesperrt und uns ist's alles eins, wenn wir auch noch 6 Jahre hinaus kommen. Aber dich — meinte der eine zu dem Lehrbuben gewendet — dich habe ich mir gut gemerkt, wenn ich dich einmal bekomme, dir schlage ich alle deine Knochen zu Brei.“ Derlei Aeußerungen deuten wohl dahin, daß es solchen Verstoßten nur genehm ist, in die Strafanstalt zurückzukehren, denn da geht ihnen ja nichts ab; sie werden gepflegt und gehegt.

— (Eine Festsahrt auf der Laibach im Jahre 1812.) Es wird uns von einem Freunde unseres Blattes eine interessante Festordnung aus der Zeit der Franzosenherrschaft in Laibach zur Verfügung gestellt, betreffend eine Wasserfahrt auf der Laibach am 28. Mai 1812 (bekanntlich das Jahr des unglücklichen russischen Feldzugs), an welcher der Generalgouverneur der illyrischen Provinzen, Marschall Marmont, sämmtliche „Autoritäten“ und Honoratioren der

werden insbesondere die englischen Astronomen namhaftes leisten, die eine reiche Uebung hierin besitzen.) Die Spectralanalyse endlich verwandelt das plötzlich eintretende Ereignis in ein allmählig herannahendes, so daß der Beobachter ruhig den richtigen Augenblick abwarten kann. Mit solcher Hilfe läßt sich hoffen, daß die Entfernung der Erde von der Sonne wenigstens bis auf $\frac{1}{1000}$ der genauen Größe bestimmt werden kann. Jedenfalls aber werden die neuen Hilfsmittel ihre Probe ablegen und die Beobachtung im Jahre 1882 wird dann wesentlich bessere Resultate ergeben. „Es ist,“ schließt Kerner, „nicht das erstemal, daß Deutsche im Dienste der Astronomie arbeiten, aber zum erstenmal kann Deutschland seine Astronomen auf eigenen Kriegsfahrzeugen ausenden. Freuen wir uns der Förderung der Wissenschaft durch die junge deutsche Marine und wünschen wir ihr alles Glück. Auch Stuttgart kann sagen, daß es seinen Beitrag zu dem Werke geliefert. In der Sedanstraße sind die zerlegbaren eisernen Häuschen entstanden, welche die Astronomen auf unwirthlichen Inseln beherbergen werden.“

Stadt theilnahmen. Dieselbe hatte weniger den Charakter einer venetianischen Regatta als den einer prunkhaften Maifahrt zu Wasser, wie aus der wiederholten Warnung, ja die Ordnung streng einzuhalten, hervorgeht. Wohin die Fahrt ging, ist nicht gesagt. Wahrscheinlich wurde an einem Punkte unterhalb der Stadt gelandet und das Festbankett im Freien eingenommen, wobei die Herren erinnert werden, die Damen zu bedienen. Die Rückfahrt geschah des Nachts auf glänzend erleuchteten Barken, denn solche sind unter den „Schiffen“ zu verstehen. Die Festesordnung selbst ist in französischer und deutscher Sprache abgefaßt, und es ist charakteristisch, daß der französische Text vollkommen correct und mit einer gewissen Eleganz im Ausdrucke abgefaßt ist, was von dem deutschen durchaus nicht gesagt werden kann. Schon der deutsche Titel trägt einen groben Fehler, indem statt am 28. Mai am 28. März gedruckt ist. Der deutsche Text lautet wörtlich: „Anordnungen in Betreff der Donnerstag am 28. März abzuhaltenden Wasserfahrt. Erstens. Die zur Wasserfahrt erforderlichen Schiffe werden am Raan vor dem Baron Boissischen Hause in Bereitschaft stehen. Zweitens. Die eingeladenen Personen sind gebeten, mit Schlag 3 Uhr sich an diesen Ort zu begeben, um die ihnen angewiesen werdenden Schiffe zu besetzen. Drittens. Sobald Se. Exc. das für Sie bestimmte Schiff besetzen haben, wird die Zeit des Aufbruchs durch eine Artillerie Salve angekündigt werden. Viertens. Der Aufbruch wird in folgender Ordnung geschehen. 1.) Die Kanonier-Chaloupe, 2.) Das Schiff mit der Avantgarde, 3.) Das Schiff mit der Musik, 4.) Das Schiff, worauf sich Se. Exc. der Herr General-Gouverneur befinden werden. 5.) Zwei große Schiffe für die Autoritäten, und andern bestimmten Personen. 6.) Dann folgen die übrigen Schiffe zu 4 in einer Reihe. Fünftens. Die eingeladenen Herren sind gebeten darauf zu sehen, daß die Schiffeleute der vorausgehenden Schiffe nicht zuvorkommen, sondern die Ordnung behalten, in der sie aufgebrosen sind. Sechstens. Den ganzen Zug wird das Schiff mit der Arriergarde beschließen. Siebentens. Die Ladung an das Ufer wird an dem bestimmten Orte, und nach der Reihe der angekommenen Schiffe geschehen. Achters. Es wäre überflüssig zu bemerken, daß während der Tafel den Damen von den Herren aufbewahrt werden solle. Neuntens. Die Wiedereinschiffung wird sodann in der nehmlichen Ordnung geschehen, als gelandet wurde. Zehntens. Vorzüglich ist es zu wünschen, daß während der Rückreise in der Nacht jedes Schiff seinen Platz behalte, um dem Ganzen die Ansicht einer illuminierten Flotille zu geben, und die Ordnung zu erhalten. Die eingeladenen Herren sind gebeten, auf die Schiffeleute dießfalls vorzüglich aufmerksam zu seyn. Elftens. Das Ausschiffen wird endlich am Raan bey dem Baron Boissischen Hause geschehen. Zwölftens. Diejenigen Personen, die auf das Schiff Sr. Exc. oder auf die zwei grossen zunächst folgenden Schiffe nicht angewiesen werden, werden die Güte haben, Mittwoch den Tag vorher beym Hrn. Rudolph Nr. 206 ein Schiff zu verlangen. Sie erhalten dafür ein Billet, das Donnerstags an die Person abgegeben werden soll, die zur Verteilung der Schiffe beauftragt seyn wird.“

— („Verkehrszeitung.“) Organ für Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen. In Prag bei Ign. Fuchs erscheint seit 21. d. unter obigen Titel in zwei wöchentlichen Nummern eine Zeitschrift, welche sich zur Aufgabe stellt, einen Zustand des Verkehrswezens herbeizuführen, welcher dem allgemeinen Interesse entspricht und der Ausbeutung der Verkehrsanstalten zu selbstthätigen Zwecken ein entscheidendes Ende macht. Die Verkehrsanstalten sind ein tief eingreifender, ein mächtig wirkender Factor für alle materiellen Interessen, sie beeinflussen alle Lebensverhältnisse, die Kenntnis ihrer Einrichtungen, die Beschreibung und Kritik ihrer Mängel ist deshalb gewiß von allgemeinstem Interesse. Wir machen daher Kaufleute und Gewerbetreibende, Industrielle und Landwirthe, die im Verkehrswezen thätigen Angestellten auf das Erscheinen der „Verkehrszeitung“ aufmerksam. Dieselbe wird alles Neue, Wichtige und Wissenswerthe auf dem Gebiete des Verkehrswezens in einem Verkehrsanzeiger zur Kenntnis bringen und so dem Geschäftstreibenden ein Führer und dem Verkehrsinteressenten ein nützlicher Rathgeber sein. Für das Inland ganzjährig 7 fl.

Mistravensvotum an den Mai.

Mai, Wonnemonat, Dir sei kund
 Im Namen aller Dichter:
 Verflucht sei unser Freundschaftsbund,
 Und Du bist sein Vernichter!

Wir, die wir alle Tage fast
 Dein Loblied tituliret,
 Du saub'rer Frühlingsherold hast
 Uns arg compromittiret.

Vielsümmig lobten immerdar
 Wir Dich, des „Jahres Blüthe“,
 Dein „ewig — heiter“ Wesen gar,
 Dein „duftig — mild“ Gemüthe.

Nun kommst seit Jahren Du, wie ein
 Grünangefrich'ter Winter:
 Wohl schließt Dein Füllhorn Blumen ein,
 Doch Eis und Schnee dahinter.

Vorbei der Blüthen Duft und Schmelz,
 Kleinlaut die Lerchen schweigen,
 Verzagamt, her mit meinem Pelz!
 Die Eislauf-Actien steigen.

Kein Hund läßt sich spazieren seh'n,
 Erlaubt die Polizei auch,
 Er dürfe ohne Maulkorb geh'n
 Und ohne Leine frei auch.

Dir singt hinfort kein Dichtermund,
 — Wie kann man nur probieren
 Mit Fingern, frostgesteift und wund,
 Ein Verschen zu scandieren!

D'rum, Mai, die Freundschaft ist vorbei,
 Wie wir dir's eben sangen
 Im „wunderschönen“ Monat Mai,
 Als wir vor Kälte sprangen.

Gottlieb Ritter

(in der „deutschen Dichterballe.“)

Witterung.

Laibach, 28. Mai.

Heiterer, sonniger Tag, Südostwind. Wärme: morgens 6 Uhr + 8°6', nachmittags 2 Uhr + 18°5° C. (1873 + 18°9', 1872 + 16°5° C.) Barometer im Steigen 736.72 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 13°5° um 2°6° unter dem Normale.

Angewommene Fremde.

Am 28. Mai.

Hotel Stadt Wien. Müller, Glöcklthal, Simon und Wien, Reisende, Wien. — Globocnik, Eisern. — Venzek, Kaplan, und Hönigmann, Cilli. — Wreßlo, Landeschulinspector, Graz. — Pasčan, Geistlicher, Pflavojve. — Sipais, Maler.

Hotel Elephant. Piteroff f. Gemablin, Lustthal. — Mohorčić Maria und Mallner Josefine, Kafel. — Fr. Spinner und Liebensfeld, Graz. — Bormann, Pfarrer, Kolovrat. — Duller, Krainburg. — Milare und Druff, Voitsch. — Herodes, Riedtenwald. — Graf Pace, Cilli. — v. Pola und Martinidez, Triest. — Derganz, Commis, Lößlitz. — Kunzbit, Senojetich.

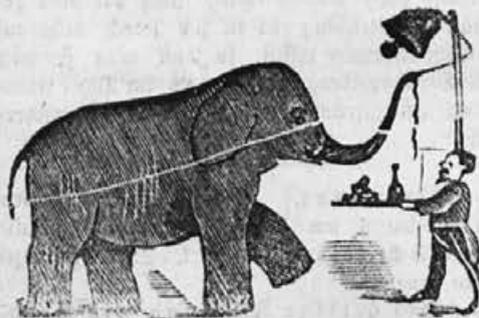
Hotel Europa. Ramor, Pfarrer, Püdec. — Baron v. Hildprandt, Böhmen. — Baronin Buttler, Feimhausen. — Zwann, Oelsm., Triest. — Jurat, Hauptmann, Zaretsje.

Bairischer Hof. Kestler, Graz. — Kermel, Fiume. — Gulic, Oelsm., Sessana.

Kaiser von Oesterreich. Murgel, Steueramts-candidat, Großschisch.

Sternwarte. Rimovc, Lehrer, Kob. — Kovac sammt Frau, Sittich.

Mohren. Schöneberg, Reisender, Wien. — Jagar, Stilianovic und Volassia, Görz. — Kenda, Handelsm., Rudolfswertch.



Unwiderruflich nur bis
 Sonntag den 31. Mai 1874
 hier zu sehen:

Passog's

grosse Menagerie

neben dem Coliseum.

Selbe enthält eine große Anzahl lebender Raubthiere sowie verschiedene andere Thiergattungen aus allen Welttheilen. Die Fütterung der Thiere findet täglich nachmittags um 4 Uhr statt.

Die Menagerie ist geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr. Auch findet zu jeder Tageszeit die Vorstellung der jungen kolossalen Niesendame statt, sowie auch die Production des afrikanischen Elefanten, nicht zu verwechseln mit den ostindischen Elefanten, welche schon öfter hier gesehen wurden und einen ganz anderen Körperbau besitzen. **Zählungen** von 6 bis 20 Fuß lang von verschiedenen Welttheilen.

Preise der Plätze: I. Platz 40 kr., II. Platz 20 kr.

Auch werden Luchse, Wölfe, Bären etc. hier zu kaufen gesucht. Achtungsvoll

Passog.

Verstorbene.

Den 27. Mai. Josefine Unetich, Verzehrungssteuer-Auffeberskind, 2 Mon. und 3 Tage, Söhnerdorf Nr. 18, Gehirn-Lähmung. — Alois Brayer, Anstreicherkind, 3 Wochen, Stadt Nr. 86, Frauen. — Anton Köhler, bürgerl. Drechslermeisterkind, 2 Jahre und 5 Mon., Stadt Nr. 214, Abzehrung. — Maria Eric, Einwohnerstochter, 16 J., Civilspital, Herzfehler.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 27. Mai 1874.

Weizen 7 fl. 20 kr.; Korn 5 fl. — kr.; Gerste 4 fl. 30 kr.; Hafer 3 fl. 10 kr.; Buchweizen 4 fl. 90 kr., Hirse 5 fl. — kr., Kukuruz 5 fl. 10 kr., Erdäpfel 3 fl. 40 kr., Biskolen 6 fl. 80 kr. pr. Mezen; Rindschmalz 54 kr., Schweinseht 42 kr., Speck, frischer, 44 kr., Speck, gefelchter, 42 kr. pr. Pfund; Eier 1²/₃ kr. pr. Stück; Milch 10 kr. pr. Maß; Rindfleisch 30 kr., Kalbfleisch 28 kr., Schweinfleisch 36 kr. pr. Pfund; Heu 1 fl. — kr., Stroh 70 kr. pr. Zentner; hartes Holz 6 fl. 80 kr., weiches Holz 4 fl. 80 kr. pr. Klafter.

Wiener Börse vom 27. Mai.

Staatsfonds.	Gold	Ware	Pfandbriefe.	Gold	Ware
Spec. Rente, 50. Pa.	69.15	69.5	allg. 50. Mob.-Cred.	95.—	95.50
do. do. 50. in Silber	74.25	74.50	do. in 50 J.	83.50	84.—
Loose von 1854	96.75	97.25	Kation. o. W.	90.70	90.85
Loose von 1860, ganze	106.25	106.75	ang. Mob.-Creditausf.	85.25	85.50
Loose von 1860, fünf	110.25	110.75			
Prämiench. v. 1864	133.—	133.25			
			Prioritäts-Obl.		
			Trans-Joseph-Bahn	100.80	101.10
			Öst.-Nordwestbahn	97.—	97.50
			Eisenbühner	—	80.—
			Staatsbahn	138.—	138.50
			Östb.-Ces. zu 500 Kr.	109.25	109.50
			do. Wenz 6 pCt.	95.75	96.—
			Lose.		
			Credit 2.	158.75	159.25
			Rudolfs 2.	12.—	12.50
			Wechsel (3 Mon.)		
			Augsb. 100 fl. (sub. W.)	93.75	93.90
			Frankf. 100 fl.	93.85	94.—
			Hamburg	54.80	55.90
			London 10 Pf. Sterl.	111.60	111.80
			Paris 100 Francs	44.20	44.25
			Münzen.		
			Roth. Münz-Ducaten	5.33	5.34
			20-Francs-Stück	8.95	8.96
			Preuß. Kassenscheine	1.65	1.66
			Silber	105.50	105.75

Telegraphischer Coursbericht

am 28. Mai

Papier-Rente 69.15 — Silber-Rente 74.25 — 1860er Staats-Anlehen 106.10 — Bankactien 581 — Credit 218.50 — London 111.60 — Silber 105.60 — 20-Francs-Stücke 8.96.

Verkauf.

Das zum Hause Nr. 210 (Herrengasse) gehörige, neben dem Burggarten und gegenüber dem neuen Realschulgebäude gelegene ein Stock hohe gewölbte Magazin, welches zu einem Wohnhaus hergerichtet werden kann, wird nebst Stallungen, Wagenremisen und Hofraum aus freier Hand verkauft. Anskunft ertheilt

Richard Janeschitz.